

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 170.

Montags, den 19. Juni.

1837.

Der achtzigjährige Coridon.

Es war im Jahre nach Chr. Geburt 1638, als der ehemalige hochbetagte und doch noch immer lebenslustige Erzieher Ludwig XIII., Bauquelin von Desyvetaux, vor seinem Hause in Paris ein Mädchen in Ohnmacht liegen sah, die er aus Menschenliebe hereintragen ließ. Sie erholte sich und nun fand er, daß sie jung und hübsch war. Desyvetaux hatte sich stets zur Schule der Epicuräer bekannt und so würde schon ihre Jugend und reizende Bildung auf sein noch immer reizbares Herz Eindruck gemacht haben, aber sie spielte auch trefflich die Harfe und sang wie ein Engel. Mit ihrer Harfe wanderte sie durch die Vorstädte von Paris und sang hier in den Schenken; ihre Harfe hatte sie auch jetzt bei sich und zum Danke für die freundliche Aufnahme sang und spielte sie dem freundlichen Alten ein Liedchen vor, das ihn vollends in Klammern setzte, denn Musik hatte er stets leidenschaftlich geliebt. Nie gewohnt, viel auf Rang, Stand und Geld zu sehen, war sein Entschluß gleich gefaßt. Er bot ihr an, sein Loos zu theilen und mit ihm ein Schäferleben auf dem Lande zu führen, das sich drollig genug ausnahm und doch für beide sehr glücklich einschlug. Sie besann sich keinen Augenblick, statt die Gäste in den Weinhäusern zu unterhalten, einen alten verliebten Thoren zu beglücken, und das seltene Paar führte nun zehn Jahre lang eine Art theatralisches Schäferleben. Die junge Schöne kleidete sich, ihrem alten Coridon zu gefallen, als Schäferin; er wandelte an ihrer Seite mit Hirrentasche und Schalmei, mit einem Strohhute, dessen rosenrothes Taffetfutter wunderhübsch zu dem schneeweißen Täckchen und den Beinkleidern gepaßt hätte, wenn seinem Alter funfzig Jahre fehlten. Jetzt kamen sie auf einen Hügel und lagerten sich; er blies die Schalmei und die kleine Dupuis, so hieß sie, stimmte ein Liedchen zu ihrer Harfe, daß die Kirren, von ihm dazu gewöhnten Vögel-

chen aus dem nahen offenen Bauer herbeiflatterten und sich bald auf die Harfe setzten, bald auf ihrem Busen wiegten. Der alte Desyvetaux ward zum Kinde und doch konnte ihm Niemand gram sein. Er lebte in einer Ideen- und Idyllenwelt, um die ihn selbst Ninon von Lenelos beneidete, von welcher er ein gelbes Band stets an seinem Hute trug*). Endlich aber forderte die Natur ihren Tribut, als er 80 Jahre alt war, und heiter und epicuräisch, wie er stets gelebt hatte, starb er auch:

Et sensible aux plaisirs en son dernier soupir
Fit d'un affreux moment un moment de plaisir,
Qui le mena dans l'Elisée.

singt ein Zeitgenosse**). Er sah dem Tode lächelnd entgegen. „Spiele mir noch eine Sarabande vor!“ sprach er zu seiner geliebten Dupuis, und unter ihren süßen Tönen entschlummerte er, wie die Schwäne des Sokrates: qui cum cantu et voluptate moriuntur! Uebrigens darf uns die Maske des Schäfers, der er treu blieb, nicht sehr komisch vorkommen. Die Schäferspiele, durch Tasso und Guarini und ihre Nachtreter auf der Bühne einheimisch, hatten bei so manchen excentrischen Köpfen eine ähnliche Folge gehabt, und noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts sah man auf dem Lande in Frankreich, in Paris selbst, wo es einen Garten gab, solche Scenen spielen. Desyvetaux zeichnete sich nur durch sein Alter und die Ausdauer dabei aus***).

*) Pour l'amour de la gentille Ninon, qui le (ruban) lui avoit donné.

***) Chaulieu.

***) Die Sache selbst ist nicht etwa verschönert, sondern fast wörtlich entnommen aus: Lettres de Mad. de Ninon de Lenelos au Marq. de Sevigne. Amsterdam 1750. S. 23—29.

Redacteur: Dr. Bretschel. In Abwesenheit desselben Dr. G. W. Becker.